

# Verschleppt und ausgebeutet

## Ausstellung über Zwangsarbeiter im Wittekindsland

■ Von Bernd Bexte

Herford (HK). »Barfuß standen die russischen Mädels in den Metallspänen, und das mitten im Winter«, erinnerte sich Arbeiter Kurt Held nach dem Krieg. Verschleppt, ausgebeutet, gedemütigt – eine Ausstellung im Kreishaus erzählt vom Schicksal der gut 3000 Zwangsarbeiter im Kreis Herford in der NS-Zeit.

Die Zwangsarbeiterinnen, von denen Held berichtet, mussten bei Kochs Adler an der Herforder Brunnenstraße für den Endsieg schufteten. Teile des Betriebs waren 1944 von Bielefeld in die Nachbarstadt verlegt worden. Aber auch fast 100 weitere Herforder Firmen setzten damals Zwangsarbeiter ein. Sie waren auf Bauernhöfen oder in stadtweit 19 Lagern untergebracht.

Die Ausstellung (bis 3. Mai) ist nicht neu. Die Anfänge gehen bis ins Jahr 1989 zurück: Damals hatte

die Geschichtswerkstatt »Arbeit und Leben DGB/VHS Herford« als eine der ersten in Deutschland eine Ausstellung zum Thema Zwangsarbeit auf lokaler Ebene konzipiert. 2009 zeigte die Gedenkstätte Zelentrakt eine aktualisierte und erweiterte Neufassung der Ausstellung, die nun erneut überarbeitet wurde. Denn die Ereignisse sind mittlerweile historisch.

»Nein, Kontakt zu ehemaligen Zwangsarbeitern gibt es nicht mehr«, sagt Christoph Laue vom Kommunalarchiv, der an der Ausstellung maßgeblich mitgewirkt hat. Vor 30 Jahren war das anders: Damals war eine Gruppe früherer polnischer Zwangsarbeiter aus Pabianice bei Lodz, die im Krieg in Sundern eingesetzt waren, in Herford zu Gast. 1994 folgten mehr als 20 frühere Zwangsarbeiterinnen aus Mariupol in der Ukraine einer Einladung nach Herford.

Ihr Schicksal soll aber auch im 21. Jahrhundert nicht in Vergessenheit geraten. »Denn das Thema ist aktuell: der Umgang mit Fremden«, sagt Laue. Und die Folgen einer verbrei-

cherischen Ideologie, die viele Zwangsarbeiter mit dem Leben bezahlten. Sie starben bei Bombenangriffen, weil sie keine Schutzräume aufsuchen durften, an Fleckfieber und Lungentuberkulose, wurden erschossen – »auf der Flucht«, wie in den Akten steht –, oder begingen Selbstmord. Allein auf dem Friedhof Ewiger Frieden wurden 45 sowjetische und elf polnische Zwangsarbeiter beerdigt.

Aber es gab auch Lichtblicke. Laue nennt es eine »ambivalente Situation« und verweist auf die Sperrholzfabrik Rottmann an der Heidestraße. 1994 nach Herford eingeladene Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine hatten an ihre dortige Zeit auch positive Erinnerungen. Sie erzählten von Mitarbeiter Willy Dümm. Der glühende Nazi sei an sich »ein gutmütiger Mensch« gewesen. Er habe die Frauen häufig fotografiert »und verteilte die Bilder an uns«. Nach der Befreiung kehrten die Zwangsarbeiter in ihre Heimat zurück – teilweise unter Zwang. Denn in der Sowjetunion galten sie als Kollaborateure.



Ernste Gesichter mit Blumenkranz im Haar, an der Brust das Abzeichen »Ost« für Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion: Eine befremdliche Idylle suggeriert dieses Foto, das Nationalsozialist Willy Dümm von Zwangsarbeiterinnen der Sperrholzfabrik Rottmann in Herford machte.